

Die Entwicklung seiner Aufgabenbereiche seit 1945 - Dem Ende des 2. Weltkrieges

Das Diakonische Werk in Hof an der Saale bestand 1945 aus etwa 25 hauptamtlichen Mitarbeitern, die in einem kleinen Altenheim (Herberge zur Heimat), einem Kinderheim (Heerdegenheim), einem Übernachtungsheim der Bahnhofsmision sowie im Evangelischen Hilfswerk tätig waren. Die Arbeit wurde seinerzeit bestimmt durch die Armut und den Hunger der Menschen nach dem Kriege und durch die Lage Hof's an der Zonengrenze. So waren hier Flüchtlinge aus der naheliegenden Tschechoslowakei und aus Polen hängengeblieben, die hofften nach dem Abklingen des ersten Hasses aus dem 2. Weltkrieg wieder in ihre Heimat jenseits der Grenze zurückkehren zu können. Für die älteren unter ihnen, die keine Angehörigen hatten, aber pflegebedürftig waren, mußte deshalb ganz schnell das Alten- und Pflegeheim in der "Herberge zur Heimat" eingerichtet werden. Auf der Flucht aus dem Osten waren Kinder von ihren Eltern getrennt worden. Ein ganzes Kinderheim, das aus Ostpreußen vor den anrückenden Russen geflohen war, hat in Hof Station gemacht, so daß die Inbetriebnahme des Kinderheimes "Heerdegenheim" notwendig wurde. Im Lager Hof Moschendorf wurden nach dem Krieg etwa 1 Mill. deutsche Kriegsgefangene aus den östlichen Ländern sowie Aussiedler und Umsiedler entlassen bzw. betreut. Sie kamen nach Hof in der Suche nach ihren Angehörigen, die durch die Wirrnisse des Krieges fast über ganz Europa zerstreut waren und so mußten sie hier mehr oder minder lange Zeit im Übernachtungsheim der Bahnhofsmision leben. Das Haus hatte bis zu 42.000 Übernachtungen in einem Jahr. Das Evangelische Hilfswerk in Hof war nicht nur bei der Suche nach dem Angehörigen tätig, sondern versuchte durch die Beschaffung von Lebensmitteln der hungernden Bevölkerung ebenso beizustehen wie jenen Menschen, die zwischen Ost und West hin und her pendelten, ohne festen Wohnsitz und damit obdachlos waren und im Übernachtungsheim der Bahnhofsmision für kurze Zeit eine Bleibe suchten. In einem Zimmer auf dem Bahnsteig 1 betreute der Bahnsteigdienst Durchreisende, kinderreiche Familien, Alte und Gehörlose, alleinreisende Kinder und Behinderte. Unterstützt wurden die Bemühungen des Hilfswerks durch Care-Pakete und Lebensmittelspenden, die aus den USA, Brasilien und Kanada kamen. Zwei ländliche Patendekanate und zwar Castell und Markt Einersheim waren zur Hilfe dem DW Hof zugewiesen worden. Durch alljährliche Eiersammlungen, Obstsammlungen, Gemüse- und Kartoffelspenden konnte den Hungernden in Hof manche Hilfe geleistet werden. Seit jener Zeit existiert die "Kartoffelpredigt". An einem Opferwochen Sonntag im Oktober fahren seit Kriegs-

ende bis heute 6 - 8 Pfarrer aus dem Hofer Dekanat in die Patendekanate, halten einen Sonntagsgottesdienst, bedanken sich bei den Lebensmittelspendern vom Lande und erzählen ihnen aus der Arbeit in Hof. Sie machen dabei deutlich, für welche Notlagen sie heute noch Lebensmittelspenden benötigen und bitten um Durchführung der Sammlung. Von 1945 bis 1950 war Pfarrer Ernst Goldhahn der Leiter des Diakonischen Werkes in Hof. Er hat mit wenigen hauptamtlichen und einem großen Kreis von ehrenamtlichen Bürgern dieser Stadt und seinem großen Organisationstalent den Menschen, die in Hof waren, beim Überleben geholfen. Ein sogenannter "Mittagstisch" in der Herberge zur Heimat ermöglichte die Verpflegung vieler Menschen. Durch 2 "Speisungen" in der Mittagszeit mußte es technisch ermöglicht werden die doppelte Zahl von Menschen essensmäßig zu versorgen. Da zu jener Zeit Hof eine von der Eisenbahn und vielen Fabrikschlotten verrußte Arbeiterstadt gewesen ist, hatte man sich darum bemüht den Kindern während der Ferienzeit "frische Luft" zu verschaffen. Walburgisreuth, ein Bauernhof, der der Hospitalstiftung von Hof gehörte, wurde angemietet und nicht nur als Schullandheim, sondern auch für Hofer Kinder zur Ferienerholung während der Sommerferienzeit genutzt. Erholungsbedürftige Mütter wurden in die Heime des Bayerischen Mütterdienstes verschickt.

Von 1950 an war die ärgste Not gemeistert. Man konnte aus der Improvisation zur konkreteren Planung übergehen. In einer Nähstube half die Evang. Frauenhilfe gespendete Kleidung aus dem Ausland für die Hofer Bevölkerung zurechtzuschneiden. Das im Krieg zerstörte und wieder neu erbaute Parkhotel war für seinen Besitzer wirtschaftlich nicht mehr tragbar. Hof, das während des Dritten Reiches fast der geografische Mittelpunkt im Land gewesen ist, wurde durch die Grenzziehung zur letzten Station für den Übergang zum Ostblock. Somit war aus einer Durchreise- oder Umsteigestadt eine Endstation geworden. Viele Hotelbetten blieben deshalb leer. Das bedeutete, daß 1954 das Parkhotel erworben und für fast 100 Menschen, die alt oder pflegebedürftig waren, als Altenheim "August-Burger-Haus" verwendet werden konnte. Der damals einzige nicht verschuldete Verein in Hof war der Diakonieverein. Er konnte auf sein Gebäude eine Hypothek aufnehmen und mit Hilfe dieses Geldes wurde für den Diakonieverein dieses neue Heim erworben und vom Diakonischen Werk betrieben. Pfarrer Wilhelm Steghöfer, der von 1950 bis 1956 das Diakonische Werk Hof leitete, hat nicht nur den Erwerb vollzogen, sondern die ganze Arbeit in ihrer damaligen Größe intensiv seelsorgerlich begleitet. Er hat eigene Andachten und Gottesdienste in den Heimen eingeführt und sich viel Zeit genommen für die seelsorgerliche Begleitung der vielen ehrenamtlichen Helferinnen in der Bahnhofsmission, der Mitarbeiter in den Heimen und vor allem der in den Häusern betreuten Menschen. 1957 wurde er zum Rektor an die Diakonissenanstalt Augsburg berufen.

Mit 1957 wurde Pfarrer Helmut Danner neuer Leiter des Diakonischen Werkes in Hof. Durch die hautnahe Berührung mit der Not konnte das Diakonische Werk keine Reichtümer sammeln oder gar Rücklagen bilden. Alles was gespendet, erbettelt oder geschenkt wurde, mußte sofort umgesetzt werden in Hilfen für den Menschen. So war das Diakonische Werk in Hof zwar das größte und am intensivsten arbeitende sozial-diakonische Werk, aber es war in allen Einrichtungen zur Miete. Dies bedeutete, daß alle Veränderungen und Verbesserungen lange Verfahren nach sich zogen, bis sie ausgeführt werden konnten. Selbst die Zentrale, die damals in der Herberge zur Heimat saß, war dort nur geduldet. Der Evang. Arbeiterverein, dem das Haus gehörte, hatte gekündigt, weil er erwartete bei der Übernahme des Hauses die alten guten Aktivitäten des Vereines wieder aufleben zu sehen. So mußte man versuchen das DW Hof in seiner Zentrale abzusichern und in ein eigenes Haus zu etablieren. Die Gelegenheit bot sich dazu gleich 1958 als das Hotel Kaiserhof am Bahnhofsplatz zum Verkauf stand. Da es in jener Zeit in Hof nur zwei sehr einfach ausgestattete Altenheime der Hospitalstiftung und die beiden Heime des Diakonischen Werkes gab, andererseits lange Vormerklisten existierten, die ein Warten auf einen Heimplatz zum Teil bis 20 Jahre erwarten ließen, wurde der Kaiserhof erworben und zu einem Alten- und Pflegeheim, dem Bischof-Meiser-Haus, ausgebaut. Mit den alten Leuten zog aus der nun geräumten Herberge zur Heimat die Geschäftsstelle des Diakonischen Werkes zusammen mit der Frauenhilfe ein. Nun konnte das Diakonische Werk, im eigenen Haus nun unkündbar geworden, mit ganz anderer Intensivität planen.

Als erstes wurde 1961 die Psychologische Beratungsstelle eingerichtet. Sie unterhält Außenstellen in Wunsiedel, Selb, Münchberg, Rehau und Naila. Man hatte die Überzeugung gewonnen, daß eine geistliche Beratung allein nicht mehr genügt. Nicht nur die Tröstungen bei Zerwürfnissen, sondern die Verhinderung von Zerwürfnissen, die Vorbeugung und die fachliche Begleitung bzw. Therapie waren notwendig geworden. Aus dieser Mini-Beratungsstelle wurde im Lauf der Zeit die im Bereich des Diakonischen Werkes Bayern größte Beratungsstelle für Erziehungs- und Lebensfragen, für Eheberatung, für Suchtabhängige und Gefährdete. Mit dem Kontaktcenter in der Stadtmitte entstand ein Angebot, das junge Menschen im Freizeitbereich das Bewältigen ihrer Probleme im Kontakt mit den Fachleuten aus der Beratungsstelle erleichtern soll. Ein heilpädagogischer Kindergarten für verhaltensauffällige Kinder rundete das Hilfsangebot der Beratungsstelle ab. Weil die Verhältnisse in Deutschland stabiler wurden, genügte es nicht mehr in der Bahnhofsmission nur ein Übernachtungsheim für schnell ein- und ausziehende odachlose oder nichtseßhafte Menschen zu führen. Für viele aus diesem Personenkreis, einschließlich der Strafentlassenen und der aus der DDR Abgeschobenen mußte eine Station entstehen, in der entwurzelte Menschen

längere Zeit leben und begleitet werden konnten. Jetzt waren es die Sozialpädagogen, die mit diesem Personenkreis Strategien entwickelten, mit Hilfe derern die Haupthindernisse für eine Selbsthaftwerdung beseitigt werden sollten. So ging es dort in erster Linie um Arbeitsgewöhnung, Erlernen der Selbstversorgung und eines guten Umgangs mit der Freizeit. Zu diesem Zweck war ein Seitenflügel angebaut worden, der 1961 eingeweiht werden konnte. Dem Resozialisierungsheim war damit Platz geschaffen worden. Ein Übernachtungsraum für mittellose DDR-Rentner und ein Jugendverwahrraum für ausgerissene Jugendliche fanden ebenfalls Platz im Hause. Das Kindererholungsheim Walburgisreuth bei Leupoldsgrün war alt und brüchig geworden. Nachdem die Deutschen wieder Zeit hatten das Leben mit Vorschriften und Durchführungsverordnungen zu erfüllen, war das alte Haus im Walde unbrauchbar geworden. 1961 wurde deshalb ein Grundstück im Fichtelgebirge bei Weißenstadt erworben und ein damals supermodernes Erholungsheim für Kinder, das "Waldheim", an dem Fuß des Waldsteins gebaut. 45 Betten standen nun zur Verfügung. Sie reichten jedoch bei weitem nicht. Hungerschäden aus der Nachkriegszeit und das Milieu in der Fabrikarbeiterstadt, doppelt berufstätige Eltern und geringes Einkommen, waren die Ursachen dafür, daß viele Kinder in Hof die Sommerferien auf den Spielplätzen der Hinterhöfe zubringen mußten. Über das nun eigene und schöne Heim wurden Heime an der Nordsee, Ostsee und in Südtirol gefunden, in denen im Lauf eines Jahres oft über 300 Kinder verschickt werden konnten. Das Waldheim wurde 20 Jahre später so modernisiert, daß es als behindertengerechtes Erholungsheim verwendet werden konnte.

Über all dem war das Kinderheim Heerdegenheim, die ehemalige Villa des Gaswerksdirektors von Hof, in einem wunderschönen Park gelegen, alt geworden. 1962/63 wurde es deshalb umgebaut und trotz der Erweiterung von 70 Plätzen auf 40 Betten reduziert. Dadurch wurde die damals moderne Familiengruppe auch im Hofer Kinderheim realisierbar.

Inzwischen war die Herberge zur Heimat in der Regie des Evangelischen Arbeitervereins pleite gegangen. Wir übernahmen das Haus und seine Schulden und machten daraus ein Wohnheim für die Studierenden der Fachakademie. Für die künftigen Erzieherinnen war zwar eine moderne Fachakademie gebaut worden, um eine Wohnung mußten sie sich aber selber kümmern. Im Anschluß an dieses Gebäude konnte für eine Reihe unserer alten bewährten Mitarbeiter Wohnraum geschaffen werden.

Von 1964 an begann das Diakonische Werk handwerklich solide zu werden. Ein Tischler hatte bisher in dringenden Fällen Schrankfüße angeleimt und aus den Fugen geratene Tische und Stühle zusammengebaut. Von diesem Jahr an wurden nun Maler, Schreiner und Maurer beschäftigt, die die Schäden in den Häusern kurzfristig reparieren konnten.

Geistigbehinderte Menschen hatten damals keine Chance. Sie waren als bildungsunfähig abgeschrieben und konnten irgendwo versteckt in ihren Elternhäusern leben und wenn sie dort nicht mehr tragbar waren, den Rest ihres Lebens in einer Anstalt verbringen. Der Verein "Lebenshilfe" wurde gegründet. Er setzte sich zum Ziel, Hilfen für diesen Personenkreis zu schaffen. So wurde 1965 mit der Errichtung eines provisorischen Kindergartens für Geistigbehinderte begonnen. In den folgenden Jahren kamen Provisorien als Sonderschulen in Culmitz bei Naila, in Brunnenthal und in Oberkotzau hinzu. 10 Jahre später konnte ein moderner Neubau, das heutige Therapeutisch-Pädagogische-Zentrum, für 180 geistig behinderte Kinder Platz bieten und eine sonderpädagogische Förderung in der Sonderschule G und eine sozialtherapeutische Hilfe in der Tagesstätte ermöglichen. Da geistigbehinderte Menschen nach einer schulischen Förderung weiterhin keine Chance hatten in der freien Wirtschaft einen Arbeitsplatz zu erhalten, begann man mit einer provisorischen Werkstatt in Konradsreuth, für die 1977/79 eine moderne Werkstatt für Geistigbehinderte mit 200 Plätzen als Nachfolgeeinrichtung im heutigen Lernhof errichtet wurde. Gleichzeitig mußte überlegt werden, wie es mit diesen jungen Menschen weitergehen sollte, wenn sie durch ihr Elternhaus nicht mehr betreut werden konnten. So entstanden Wohnheimgruppen "am Sand", in der Yorckstraße und im Bauernhof, der zusammen mit einer Gärtnerei Alternativangebote zur Arbeit für Behinderte ermöglichte. Seit 1978 gibt es eine Frühförderung für Geistigbehinderte. Dies bedeutet, daß man schon im Alter von 0 - 3 Jahren Kinder, die behindert oder von Behinderung bedroht sind, fördern konnte. Bei manchen Kindern war die Förderung so wirksam, daß sie im Schulalter in Normalschulen eingeschult werden konnten.

Der Verein für Gemeindediakonie Hof war ein altehrwürdiger Verein, der seit Ende des vergangenen Jahrhunderts viel Segen brachte. Man hatte festgestellt, daß Frauen, die krank waren, eine Operation brauchten oder Kinder zur Welt brachten, in einer Arbeiterstadt wenig Verständnis fanden. Im damaligen Krankenhaus, dem heutigen Polizeigebäude in der Pfarr, fand die Behandlung statt und meist nach wenigen Tagen wurden die Mütter nach Hause geschickt. Dort warteten auf sie viele Kinder und vor allem noch mehr Arbeit. Der Diakonieverein tat deshalb zweierlei. Er schuf die Stellen von Gemeindeschwestern in Hof, die es ermöglichten Müttern und oft ganzen Familien im Haus die Hilfen zu leisten, die vor allem zum Schutz der Gesundheit der Mutter dringend nötig waren. Dies ging von Krankenpflege über Essenshilfe bis zur Putzhilfe. Die andere große Tat des Vereins war der Bau einer Frauenklinik; Diakonissenhaus genannt,

wurde sie zu einer Hilfe für kranke und werdende Mütter. Besetzt durch 2 Belegärzte und betreut durch Neuendettelsauer Diakonissen, wurde um die Hofer Mütter eine Schutzzone geschaffen, aus der sie erst dann entlassen werden mußten, wenn sie Haushalt und Familie daheim verkraften konnten. Wohl über die Hälfte der heutigen Hofer Bevölkerung und viele Menschen aus dem Landkreis bis hinüber nach Wunsiedel und Kronach haben im Diakonissenhaus das Licht der Welt erblickt. Als gegen 1980 die Deutsche Krankenhausplanung wirksam wurde, mußte die Klinik aufgelöst werden. Im modernisierten Städtischen Krankenhaus an der Eppenreuther Straße waren Behandlungsmöglichkeiten und Hilfen für Frauen entstanden, die in viel größerem Umfang Risiken bei einer Operation und der Geburt auffangen konnten, so daß das Haus als Frauenklinik nicht mehr benötigt wurde. An seiner Stelle wurde nun ein Kurzzeitpflegeheim für alte Menschen geschaffen. Es gab in Hof und Umgebung eine Reihe von alten Menschen, die vorübergehend erkrankten, die Krankheit in der Wohnung nicht ausheilen konnten, aber nicht unbedingt ins Krankenhaus mußten. Andere alte Bürger waren von ihren Angehörigen gut versorgt worden. Diese brauchten aber irgendwann einmal Erholung oder wurden selber krank, so daß die Pflege nicht mehr gewährleistet war. Solche und ähnliche Gründe hatten uns veranlaßt für einen Kurzaufenthalt die Möglichkeit zu schaffen, für alte Menschen die Versorgung kurzfristig und für kurze Zeit abzunehmen. Menschen, die aus dem Krankenhaus entlassen wurden und nicht mehr in ihre Wohnung zurückkehren konnten oder solche, die plötzlich pflegebedürftig wurden und in dem Heim ihrer Wahl keinen Platz bekamen, konnten nun im Diakonissenhaus wohl versorgt werden, bis die Schwierigkeiten gemeistert waren. Es ist eine Art Durchgangsheim für alte Menschen geworden, in dem vor allem die Rehabilitation großes Gewicht bekam. D.h. eine Krankengymnastin und eine Beschäftigungstherapeutin helfen mit ihren Kenntnissen die "Beweglichkeit" des alten Menschen wiederherzustellen. Viele Alte haben dadurch die Möglichkeit nach einer längeren Krankheit statt ins Pflegeheim zu müssen, in die eigenen 4 Wände zurückkehren zu können.

Die Stiftung Marienberg war eine Wohltätigkeitsstiftung aus dem vergangenen Jahrhundert, die in Schwarzenbach an der Saale ein Kinderheim betrieb. Dort waren elternlose Kinder aufgenommen worden, die in einer großen Familie unter der Leitung eines Rummelsberger Diakons aufwachsen und zu ihrer eigenen Beschäftigung und zur Erreichung eines billigen Tagessatzes, in einer zur Stiftung gehörenden Landwirtschaft, tätig werden konnten. Als die Hauseltern von Rummelsberg abgezogen worden, ging das Heim regelrecht ein. Da übernahm das Diakonische Werk die Betreuung der Stiftung. Das alte Kinderheim und die landwirtschaftlichen Gebäude wurden abgerissen und an ihrer Stelle kam eine Sonderschule für Lernbehinderte und ein heilpädagogisches Heim für lernbehinderte und verhaltens-

auffällige Kinder, die in ihrem Elternhaus nicht betreut werden konnten. Durch Nachbauten wurde die Schule vergrößert, mit einer Sporthalle und einem Sportplatz versehen und im Lauf der folgenden Jahre immer wieder den pädagogischen Erkenntnissen entsprechend modernisiert. Da die Lernbehinderten in allen staatlichen, kommunalen und auch kirchlichen Überlegungen das 5. Rad am Wagen waren, baute die Stiftung Marienberg nach den guten Erfahrungen in Schwarzenbach auch in Hof im Bereich des Lernhofes eine moderne neue Sonderschule für die in Hof lebenden lernbehinderten Kinder. Neben dieser Sonderschule errichtete sie eine heilpädagogische Tagesstätte, die die Möglichkeit bietet Kindern, die sonderpädagogisch in der Schule betreut wurden, in anderen Schädigungsbereichen heilpädagogische Hilfen am Nachmittag anzubieten. Freilich blieb ein Problem noch zur Lösung offen. Viele Kinder aus den Sonderschulen für Lernbehinderte und andere junge Menschen, die aus Regelschulen kommend mit Milieu- oder Verhaltensproblemen belastet waren, hatten keine Chance in der freien Wirtschaft Arbeit oder gar eine Lehrstelle zu bekommen. Das war der Anlaß, weshalb seit Anfang der 80-iger Jahre eine Berufsbildungsstätte angestrebt worden ist, die auf die besonderen Bedürfnisse dieses Personenkreises in der Schule und in der praktischen beruflichen Ausbildung Rücksicht nehmen konnte. Der Plan für das Berufsbildungswerk war entstanden. Es ist inzwischen errichtet und bietet heute in 6 Berufsfeldern-Hauswirtschaft, Maler und Lackierer, Bau, Holz, Metall und Textil-eine Ausbildung mit dem Abschluß einer normalen Kammerprüfung an. Ein Internat mit rund 150 Plätzen und ein großer Freizeitbereich ermöglichen es neben der Ausbildung das Leben in Gemeinschaft und die Selbstversorgung ebenso wie einen sinnvollen Umgang mit der Freizeit zu trainieren. Ein Berufsvorbereitungsjahr wird demnächst einem Personenkreis zugutekommen, der für die Ausbildung weder in der Wirtschaft noch im Berufsbildungswerk geeignet war. Eine entsprechend intensive Förderung soll während eines Jahres die Ausbildungsfähigkeit verbessern oder wenn dies nicht möglich ist, die Berufsschulfreiheit erreichen, damit die berufliche Vermittlung ohne fachliche Ausbildung aber mit Berufsschulabschluß im Freiraum der Wirtschaft erleichtert wird.

Der psychisch kranke Mensch war von der Gesellschaft unserer Tage lange übersehen worden. Bei Erkrankung verlor er den Arbeitsplatz, zog sich aus der Öffentlichkeit zurück, war isoliert in der Familie, verlor die Familie, kam in die Nervenklinik und dort oft 30 Jahre nicht mehr heraus. Hier war es nötig, beratend vor einem Klinikaufenthalt das Hauptproblem der Isolation abzubauen und während oder nach einem Klinikaufenthalt den Kontakt mit anderen Menschen aufzubauen und nicht mehr abreisen zu lassen. Dies war die Aufgabe des Sozialpsychiatrischen Dienstes, der sofort mit verschiedenen Hilfen und einem Kreis von ehrenamtlichen Begleitern psychisch Kranken

und psychisch Behinderten zur Seite stand. Kontaktgruppen halfen in Hof und neuerdings auch in Wunsiedel die Isolation psychisch Kranker aufzufangen. Eine Therapeutische Wohngruppe entsteht zur Zeit, in der psychisch Kranke mit der nötigen Begleitung leben können und im Schloß Oberkotzau wurde ein Heim für diesen Personenkreis eingerichtet, das durch die entsprechenden Angebote, Training der Arbeitsfähigkeit, des selbständigen Wohnens und des Umgangs mit der Freizeit helfen soll, anstelle eines Daueraufenthalts in der Klinik ein mehr oder minder begleitendes Wohnen in unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Einen beschützten Arbeitsplatz soll eine Werkstatt für psychisch Kranke demnächst sicherstellen.

Ausländer haben es immer dann in einem Land schwer, wenn es dort Arbeitslosigkeit gibt und wenn sie selber nicht wissen, ob sie im Land bleiben oder in ihre Heimat zurückkehren wollen. Einmal werden ihnen von der Gastbevölkerung die Arbeitsplätze geneidet und zum andern möchten die ausländischen Arbeitnehmer ihre völkischen Eigenheiten behalten und isolieren sich damit von der Bevölkerung des Gastlandes. So erfolgte 1966 die Errichtung einer Beratungsstelle für Griechen in Oberfranken mit dem Sitz in Hof. Der Sozialbetreuer begleitet seine Landsleute bei allen Schwierigkeiten, die es beim Einleben in Hof, bei der Rückkehr ins Heimatland mit Behörden, bis hin zur Begleitung bei Gericht gibt. Ein internationales Ausländerzentrum soll 1986 vor allem den türkischen Frauen und Mädchen zusammen mit den Griechen und anderen Ausländern, die in Hof leben, ein Leben in und vor der Öffentlichkeit ermöglichen. Als wirksames Mittel gegen die Isolation in ihren Häusern werden gemeinsame Abende, hauswirtschaftliche Schulungen und Freizeitgestaltungen angeboten, neben der Beratung für verschiedene Lebenslagen und insbesondere des Aufenthaltsrechts.

Asylanten in Hof war das Schreckwort, das vor einigen Monaten durch die Zeitungen und die Wohnzimmer unserer Bürger in Hof geisterte. Dabei befinden sich Asylanten, Umsiedler und Aussiedler aus osteuropäischen Ländern schon seit Jahren in Hof. Erschreckend war die große Anzahl, die ohne Vorbereitung der Bevölkerung und der Betreuungsgruppen von Hof ganz plötzlich in angemietete Räume von der Regierung von Oberfranken eingewiesen wurden. Knapp 500 sind dies heute und das Diakonische Werk hat sich sofort um die Hilfe für diesen Personenkreis gekümmert. Durch eine Einführung in Sitten und Gewohnheiten im neuen Gastland wurde es ermöglicht, daß mancher Anstoß, der ungewollt erregt worden ist, abgebaut werden konnte. Viele Gespräche konnten helfen den totalen Umbruch aus den asiatischen in den europäischen Kulturbereich zu mildern. Bei ungeschickten Raumbelagen mit verfeindeten asiatischen oder afrikanischen Volksgruppen konnte Besserung geschaffen werden. Da ein Asylant nicht arbeiten darf, sind wir jetzt darum bemüht die viele Frei-

zeit, die ihnen zur Verfügung steht, nicht für den deutschen Bürger anstoßerregend zu verbringen, sondern einigermaßen geschickt zu nutzen. Die Umgewöhnung an einen ganz anderen Speiseplan machte den Asylanten große Mühe. Wir haben sie durch Beschaffung von Reis, einer ihnen gewohnten Speise, und durch die für sie gewohnten Gewürze etwas mildern können. Es wird an den Bürgern der Stadt Hof, insbesondere an ihren Kirchengemeinden liegen, ob sich diese Menschen als Fremdlinge oder als Gäste in unserem Lande fühlen dürfen.

Eine weitere Intensivierung wurde erforderlich. Durch das Wachstum des Diakonischen Werkes war ein Fuhrpark entstanden, der eine intensive Betreuung und Pflege erforderte. Eine Reparaturwerkstatt, besetzt mit einem Kfz-Meister macht dies seit einigen Jahren möglich. Für den Leiter des Diakonischen Werkes Hof wurde ein Pfarrhaus erworben und ausgebaut. Für einen 2. Pfarrer mit dem Schwerpunktauftrag Seelsorge wird zur Zeit ein weiteres Pfarrhaus errichtet.

Nun war es notwendig geworden die in verschiedenen im diakonischen Bereich gewachsenen Einrichtungen unterschiedlicher Rechtsträger zu vereinigen. So schloß sich die Stiftung Marienberg, die Evangelische Stadtmission (Stammmutter für das spätere Diakonische Werk Hof), die Lebenshilfe und der Verein für Gemeindediakonie zum Diakonischen Werk Hof zusammen. Sie übertrugen die Geschäftsführung einer Zentralstelle, die in der Wilhelmstraße 17 in Hof etabliert war. Hier konnte eine Verwaltungsstelle wachsen, die stellvertretend für alle anderen diakonischen Aktivitäten, die in unserer heutigen Zeit nötigen qualifizierten Verwaltungsarbeiten leistet. Dadurch haben die angeschlossenen Arbeitsbereiche die Freiheit sich nur um die fachliche Qualität ihrer Arbeit kümmern zu dürfen und den "Papierkram" einer zentralen Verwaltungsstelle zu überlassen. Sie hat dem entsprechend auch die Arbeit in Einzelreferate durchgegliedert. Im Personalreferat werden alle personellen, arbeitsrechtlichen und vertraglichen Probleme erledigt. Das Verwaltungsreferat kümmert sich um die Erstellung und Überwachung von Haushaltplänen, um Mittelbeantragungen und Abrechnungen und um die Genehmigungen von kostendeckenden Pflegesätzen. Das Referat Buchhaltung gewährleistet auf der Basis einer modernen EDV-Anlage die ordnungsgemäße Einordnung der Belege und die entsprechende Erstellung der Jahresabschlüsse. Im Jugendhilfereferat wird die Arbeit der Jugendhilfe im gesamten Einzugsbereich koordiniert und neue Entwicklungen und Erkenntnisse umgesetzt in unsere Praxis. Ein Erwachsenenhilfereferat kümmert sich um die Bedürfnisse, Sorgen und Schwierigkeiten erwachsener Menschen und sucht die dazu nötigen Hilfen anzubieten oder zu schaffen. Aus diesen Gesamtreferaten ausgegliedert sind zwei Formen besonderer Hilfe. Ein Referat zur Hilfen für Geistigbehinderte kümmert sich um die besonderen Probleme, mit denen der geistigbehinderte Mensch fertig werden muß. Das Berufsbildungswerk als eine Schwerpunktarbeit im diakonischen Bereich Hof, das durch die berufliche

Bildung junger Erwachsener einen besonderen Aufgabenbereich umfaßt, ist durch einen eigenen Referenten vertreten.

Die Pläne für die Zukunft:

Im ehemaligen Klarissenkloster im Zentrum der Stadt soll die inzwischen zu klein gewordene Geschäftsstelle zusammen mit den Beratungsstellen aus der Theresienstraße eine neue und endgültige Bleibe finden. Gleichzeitig sollen die inzwischen alt gewordenen Alten- und Pflegeheime "Bischof-Meiser"- und "August-Burger-Haus" als Altenheime aufgelöst und durch ein ganz modernes Alten- und Pflegeheim nach den neuesten Erkenntnissen der Altenhilfe auf dem gleichen Grundstück, ebenfalls in zentraler Lage errichtet werden. Die Werkstatt für Geistigbehinderte wird in den nächsten 2 Jahren voll belegt sein und wir werden für die nachrückenden Menschen nötige Erweiterung des Werkstattraumes vorbereiten müssen. Ein zu errichtendes Wohnheim soll 24 schwerer Geistigbehinderte in etwa 5 Jahren die erforderliche Hilfe gewährleisten. Weitere Wohngruppen für psychisch Kranke, der Aufbau eines Sozialdienstes für die in Bau befindliche Nervenklinik in Rehau und die Schaffung einer Werkstatt als beschützten Arbeitsplatz für psychisch behinderte Menschen werden erforderlich. Das Kinderheim Heerdegenheim, das inzwischen alt geworden ist, muß modernisiert und renoviert werden. Der Aufbau einer Telefonseelsorge steht seit einem Jahr in der Planung. Vielleicht gelingt es noch im Jahre 1986 über die Telefonseelsorge ratsuchende Menschen und ihre Probleme aufzufangen und zu begleiten. Sie soll an die bereits bestehende Telefonseelsorge-Gruppe in Bayreuth kostengünstig angeschlossen werden und erst dann, wenn der Bedarf derartig ansteigt, mit einer eigenen Telefonseelsorgestation in Hof losgelöst werden.

Nach all dem Auf- und Ausbau von Hilfsmöglichkeiten für Menschen, die mit ihren Schwierigkeiten alleine nicht fertig werden, muß sobald als möglich eine für Kirche und Diakonie wichtige Hilfe geschaffen werden. Über 2.000 Menschen, die täglich bei uns Hilfe suchen und rund 700 Mitarbeiter brauchen das Gespräch mit dem Seelsorger. Eigene Probleme, Probleme des Glaubens und Fragen, die aus der Umwelt erwachsen, müssen neben allen fachlich qualifizierten, pflegerischen, psychologischen und pädagogischen Hilfen eine Antwort von der Kirche erhalten. Eine geistliche Verödung kann durch die beste schulische oder berufliche Bildung nicht an der Tatsache vorbeiführen, daß Jesus Christus uns geboten hat "Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, dann wird Euch alles andere zufallen".

2. April 1986

Da/Mu